



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Kornelienkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

Ihren Höhepunkt wird aber diese Bewunderung und Freude erst dann erreichen, wenn zur Erneuerung und Fertigstellung des Aussenbaues eine harmonische Auszierung des Inneren sich gesellt, wenn stilentsprechende Altäre, zum Ganzen stimmend, das Gemüth erheben, wenn die Predigt von einer dem Langhause kunstgerecht sich anfügenden Kanzel und die Hymnen von würdigeren Emporen herab ertönen, wenn Pfeiler, Hochwände und Kreuzgewölbe, befreit von der modernen monotonen Tünche, wieder im Schmuck der Wandgemälde und in polychromer Ausstattung prangen, und wenn nach den Vorbildern der entfremdeten alten Meisterwerke der Glasmalerei — falls letztere nicht an den Ort ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückkehren — der Zauber neuer Gebilde dieser leuchtenden Kunsttechnik dem wunderherrlichen Gotteshaus das Gepräge höchster Vollendung verleihen wird. Hier ist ein Fall, wo der allerbeste Meister grade gut genug ist.

Wir schliessen diesen Abschnitt mit dem Wunsche, dass bis dahin kein Unberufener — am wenigsten ein solcher von dem das Homerische Wort gilt: *Vielerlei Dinge versteht er, doch schlecht versteht er sie alle* — mit schlimmbessernder Hand (*Exempla sunt odiosa!*) an das durch Religion, Geschichte und Kunst geheiligte Bauwerk röhre. Möge man vielmehr der beherzigenswerthen Worte eingedenk sein, die schon Plinius Secundus der Jüngere in seinen Briefen an Maximus gerichtet:

*Reverere gloriam veterem et hanc ipsam senectutem, quae,
in homine venerabilis, in urbibus et monumentis sacra est.*

Nach Beissel's Uebersetzung: Achte den Ruhm des Alters und die Zahl der Jahre, die im Menschen ehrwürdig, an Städten und Denkmälern unverletzlich ist.



DIE KORNELIENKIRCHE bei Wimpfen im Thal

Allgemeines
und
Geschichtliches

Von ergreifender Einfachheit ist das Bild des Aufbaues der südlich vom Flecken Thalwimpfen, ausserhalb der Ummauerung des Ortes, an der Nordseite des Friedhofes auf freiem Felde gelegenen spätgotischen Kornelienkirche. (Fig. 174.) Das Gotteshaus trägt auch die Namen Marienkapelle, Liebfrauenkapelle und Tillykapelle. Letztere Benennung hängt mit der Ueberlieferung zusammen, wonach der kaiserliche Feldherr Tilly den Angriffsplan zu der dem Markgrafen Georg von Baden 1622 auf dem Plateau bei Wimpfen gelieferten entscheidenden Schlacht in diesem Gebäude entworfen haben soll. Die Bezeichnung Kornelienkirche wird auf eine wenig verlässige Ueberlieferung zurückgeführt, die den Namen *Cornelia* für die Gründung Wimpfens zu den Zeiten der Römer beansprucht. Die allein richtige Benennung Marien- oder Liebfrauenkirche ist beglaubigt durch eine weiter unten näher zu beschreibende Portalinschrift, sowie durch eine Urkunde vom Jahre 1444, worin das Gotteshaus ausdrücklich als *ecclesia beatae Mariae virginis*, mithin als eine der h. Jungfrau Maria geweihte Kirche bezeichnet wird. Das Sachverhältniss bleibt unberührt durch den Umstand, dass die Urkunde auf einen älteren Bau sich bezieht,

der dreissig Jahre später dem gothischen Neubau weichen musste, wie er noch jetzt in seinen wesentlichen Bestandtheilen aufrecht steht. Dieser Neubau begann im Jahre 1476 unter Mitwirkung des Ritterstiftes, des Domstiftes Worms, der Stadt Wimpfen und verschiedener adeliger und patrizischer Geschlechter.

»Die Cornelienkapelle litt während des dreissigjährigen Krieges vielen Schaden, welchen der Rath nach Archivalakten wieder repariren liess. Einstens war sie dem

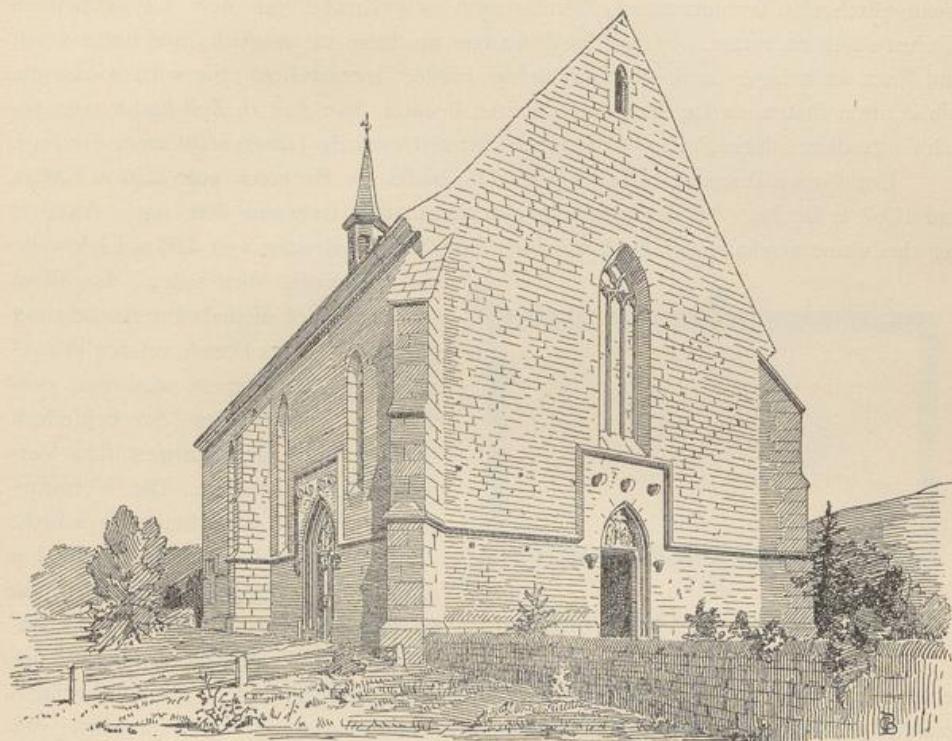


Fig. 174. Wimpfen im Thal. Cornelienkirche. Blick von Nordwest.

lutherischen Gottesdienst im Thal gewidmet, wie aus verschiedenen Rathsprotokollen erhellt, worin sie die »evangelische Kirche« genannt wird. Im Jahre 1740 ward das Kirchlein bei dem Durchmarsch französischer Truppen in ein Heumagazin verwandelt und dadurch zum Gottesdienst untauglich gemacht. Der Magistrat erlaubte in der Folge 1769 eine Kollekte zu ihrer Wiederherstellung.«*) — »Die Collektur konnte die Mittel zur Restauration nicht aufbringen, so zogen denn städtische Sammler weit und breit umher, in Deutschland, Schweden, Russland, der Schweiz u. s. w., brachten auch nicht unbedeutende Summen zusammen. Von 1778—1780 baute man dann an der Kirche; ein neuer Dachstuhl, Thürmchen, neue Stühle u. s. w. wurden angeschafft. Die Restauration muss jedoch eine ungenügende gewesen sein; denn traurig verfallen

*) Vergl. Lorent, Dr. A. v., Wimpfen am Neckar 1870, S. 331.

stand das Gotteshaus im Anfange dieses Jahrhunderts da, eine Burg der Falken und Eulen, zu Zeiten ein Heumagazin.^{*)}

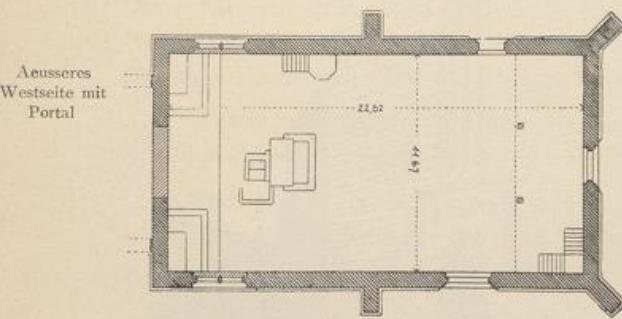
In einem Bericht des Amtmannes Dilg an den Kirchen- und Schulrat des Fürstenthums Starkenburg vom Jahre 1804 wird jedoch erwähnt, dass von Seiten des Stiftes alle Jahre zweimal in die Kornelienkirche gewallt und daselbst ein Choralamt abgehalten worden sei. Hiernach hatten die Katholiken doch nicht alles Recht an diese Kirche verloren. »In den 30er Jahren gelang es den Bemühungen des damaligen (evangelischen) Pfarrverwalters Zimmermann, die Kirche vor dem ihr drohenden Niederreissen zu retten. Freiwillige Beiträge machten es möglich, sie unter Dach und Fach zu bringen und sie nothdürftig wieder herzustellen. Sie wird wiederum, wie in alten Zeiten, zu Leichenfeierlichkeiten benutzt; von Zeit zu Zeit findet sonntäglich Gottesdienst darin statt.^{**)} Letzteres ist seit zwanzig Jahren nicht mehr der Fall.

Grundriss

Der Grundriss der Kirche (Fig. 175) bildet ein Rechteck von 22,52 m Länge und 11,67 m Breite. An der gradlinig abschliessenden Ostwand war nach Ausweis

der theilweise vermauerten, hochragenden Spitzbogenspannung von 4,55 m Lichtweite ein Chorhaupt vorgesehen, das allem Anschein nach niemals zur Ausführung gelangte. — Das Portal auf der Westseite des Baukörpers wird von zwei übereck vortretenden Strebepfeilern flankiert, die in dreifach gestuften Verjüngungen aufsteigen. Die Vermittelung der Pfeilerabstufungen geschieht durch Wasserschlagsimse, die an den unteren Abtheilungen ächt spätgotisch in geschmiedetem Linienzug sich abschrägen, während die Wasserschläge

Fig. 175. Wimpfen im Thal. Grundriss der Kornelienkirche.



der oberen Abtheilungen durch ihre geradlinigen Abdachungen mehr mit der Formensprache der älteren gotischen Stilausprägung übereinstimmen. Ein im Mittel der Westseite befindliches breitgelabtes, dreitheiliges Spitzbogenfenster mit gekehlter Pfostung und Dreipassfüllung im Maasswerk sandte ehedem einen Strom von Licht in den Innenbau; seit den Zeiten der Profanirung des Gotteshauses ist das Fenster vermauert. Eine kleinere spätgotische Lichtöffnung mit halbem Vierpass im Bogenchluss ist unter dem Fassadengiebel angebracht.

Das Portal der Westfassade hatte ursprünglich einen Vorbau, an dessen ehemaliges Vorhandensein nur noch zwei wohlgegliederte Konsolen an den Seiten des Einganges und drei derbe Tragsteine oberhalb des Spitzbogenschlusses erinnern. Die Gewände des Portales bestehen aus tief gekehlten Werksteinen mit trennenden, abgefasten Rundstäben, die, wiederum ächt spätgotisch, im Bogenscheitel sich durchkreuzen. Das Giebelfeld, das Tympanon, erhebt sich über dem vorspringenden Thürsturz, dessen seitliche Ausladungen mit den Reliefwappen der Stifter aus den

^{*)} Vergl. Frohnhäuser, L., Geschichte der Reichsstadt Wimpfen 1870, S. 257.
^{**) Ebendaselbst S. 258.}



Fig. 176. Wimpfen im Thal. Cornelienkirche. Nordportal.

Dynastengeschletern von Venningen und von Nippenburg — ein Lilienstengelpaar und zwei Vogelschwingen in den Schilden — geschmückt sind.

Das Tympanon enthält eine Darstellung des Opfertodes auf Golgatha in Hochrelief. Der Gekreuzigte neigt das Haupt im Verscheiden. Die Enden des Lendentuches sind wie vom Winde bewegt. Niemand wird behaupten wollen, dass die edlen Stifter des Portales eine berufene Künstlerhand mit der Ausführung des Krucifixus betraut haben. Ein gewisses Streben nach Naturwahrheit ist zwar vorhanden; allein die Gestalt des Menschensohnes ist im allgemeinen zu gedrungen und zeigt auch in den Einzelformen, dass dem Künstler noch unendlich viel zum vollen Verständniss der Anatomie des menschlichen Körpers fehlte. Ueber dem naturalistischen Astwerk des Marterpfahles schwebt ein Spruchband, worauf in gothischen Minuskeln die Abbreviatur *i · u · r · i*. der Pilatusinschrift eingemeisselt ist. Am Fusse des Kreuzes symbolisiren ein Schädel (Adamschädel genannt) und Gebeine den Sieg über Sünde und Tod. — An den Seiten des Erlösers erscheinen Maria und Johannes, erstere stehend, letzterer knieend. Die Schmerzensmutter hat die Hände gefaltet; ein Schleier wallt vom leidensvollen Haupte auf den weiten Mantel hernieder, dessen ruhiger Faltenwurf in erfreulichem Gegensatz steht zu der sonst in der spätgotischen Bildkunst üblichen brüchig bewegten Gewandbehandlung. Dieses Vorzuges ungeachtet ist die Madonnenfigur nicht frei von Mängeln, insofern auch hier die Körperverhältnisse an Unfreiheit und Gedrungenheit leiden. Besser ist es in diesem Be tracht mit der Figur des Lieblingsjüngers bestellt, welcher, die Rechte auf die Brust gelegt und in der Linken das Evangeliar als Attribut tragend, mit erhobenem Haupte zum Erlöser emporblickt. Die Gewandfalten sind von minder günstigem Wurf als bei der Madonna.

An die beiden Langseiten des Aussenbaues lehnen sich je zwei Strebepfeiler von einer den Streben der Westfassade verwandten Struktur. Auf jeder Langseite führt ein Zugang in den Innenbau. Während aber der südliche an den Gottesacker stossende Eingang jeglicher plastischen Zier entbehrt und sogar seine baulichen Einzelformen auf breite Auskehlungen der Thürgewände mit Stabwerk kreuzung im Scheitel eingeschränkt bleiben, entfaltet das der Landstrasse zugekehrte Nordportal eine Vereinigung architektonischer und plastischer Momente mit so feinem Gefühl für räumliche Wirkung, Klarheit der Anordnung, Reinheit der Linien und Harmonie des ganzen Bautheiles, dass selbst der strengste Purist in gothischen Fragen dieser glanzvollen spätgotischen Schöpfung seine rückhaltlose Anerkennung nicht versagen wird. Leider ist das kunstreiche Werk von der zerstörenden Zeit und der Unbill der Menschen nicht verschont geblieben.

An diesem Portal (Fig. 176), dessen tektonische und skulpturale Ausstattung die nördliche Hochwand zur eigentlichen Schauseite der Kirche erhebt, lassen zunächst vier kräftige Tragsteine über dem Giebel erkennen, dass den monumentalen Eingang ehedem eine Vorhalle schützte, deren Ausdehnung nach vorn nicht mehr erkennbar ist. Von der bildnerischen Zier dieses Bautheiles sind jedoch zwei ikonisch wie epigraphisch beachtenswerthe Konsolen erhalten, die an den Seiten des Einganges aus dem Mauerwerk vortreten und augenscheinlich als Stützenträger des Oberbaues fungirten. Beide Konsolen zeigen Hochreliefbüsten von beschwingten

Nordportal

Vorhalle

Gründungs-
inschrift

Himmelsboten, in den Händen Spruchbänder haltend, auf denen folgende Gründungsinschrift in gothischen Minuskeln vertheilt ist. Auf dem Spruchband des Engels zur Rechten (d. h. heraldisch rechts) liest man:



• *milleno · quadrigna · septies · qz* (i. e. = que) • *deceno* •

Die Fortsetzung auf dem Spruchband des Engels zur Linken lautet:

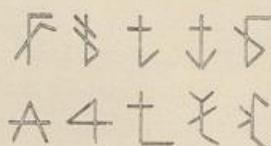
sexta · qz · iuncto · lapis · primus · positus · anno •

Deutsch: *Im Jahre Christi eintausend vierhundert sechsundsiezig ward der erste Stein gelegt.*

Die Sige am Anfang des ersten Spruchbandes ist eine, der Epigraphik des Mittelalters eigenthümliche Uebertragung der mit der lateinischen Genitivendung *i* versehenen, den Namen Christus abkürzenden beiden griechischen Majuskeln X und P (χ u. ρ, latein. Ch u. R) in die gotische Minuskelschrift und in der Bedeutung *Christi*, so dass das Anfangs- und das Schlusswort der Gründungsinschrift, in der Verbindung *anno Christi*, sinngemäss zusammen gehören.*)

Portaleingang

Alles Interesse nimmt der spitzbogige Portaleingang in Anspruch. Schon die Gliederung seiner Gewände ist ungleich reicher und feiner als am Westportal. Breit gelabte Doppelkehlen, mit stärkeren und schwächeren, von polygonen Basamenten ausgehenden Rundstäben gesäumt, schiessen empor und das Stabwerk schneidet sich kreuzweise im Scheitel des Giebelbogens. An den Abfasungen und anderen Stellen treten folgende Steinmetzzeichen auf:



Der den Eingang theilende Steinpfosten ist ebenfalls reich und fein gegliedert und gemeisselt. An seiner Vorderseite steigt eine Dreiviertelsäule mit Polygonunterlage bis zur Mitte der Pfeilerhöhe hinan. Das auf dem Säulenstamm ruhende Kapital zeigt in Hochrelief die Hüftfigur eines Engels als Träger zweier Wappenschilder, die unter den Fittichen des Himmelsboten hervorlugen, aber leider bis zur Unkenntlichkeit zerstört sind. Augenscheinlich diente die Säule einer verschwundenen Statue Unserer Lieben Frau, der Patronin des Gotteshauses, als Podium; denn oberhalb der unbelasteten Deckplatte des Kapitäl vertieft sich der Pfeiler nischenförmig bis zu 25 cm Höhe, und über der Nische tritt ein zierlicher Baldachin als ehemaliger Schutz der Madonnenfigur weit vor. Schwere Schädigungen haben zwar der Wirkung dieses Schmuckstückes Eintrag gethan; aber noch immer erfreut es das Auge durch die Feinheit seiner Maasswerkbaldachen, sowie durch den Schmuck seiner mit Bossen und Blüthen besetzten Giebelungen, die in den bewegten Formen des der Spätgotik eigenthümlichen sogen. Frauenschuhes nach vorn und nach den Seiten hin ausladen. Als Thürsturzträger fungiren neben dem Baldachin und an den Thürgewänden je zwei Konsolen mit den ziemlich erhaltenen Wappen der Stadt Wimpfen, der Dynasten von Venningen, von Neipperg und von Neuhausen, die sich um den Portalschmuck

*.) Obige Jahreszahl *milleno x.* ist bereits publicirt; aber die wichtige Christus-Sige blieb unbeachtet oder wurde übergangen. Wir sahen uns daher veranlasst, das, wie es scheint, Vielen rätselhafte Schriftzeichen zu facsimiliren und seine Bedeutung zu erläutern.

als dessen Stifter verdient gemacht. Dem Thürsturz entlang zieht ein Spruchband mit nachstehender Jahreszahl 1476 und Inschrift in gothischen Minuskeln:

1476 · hie · s̄olt · ir · s̄chawen · die · gā · (Gnade?) zu · cor-
nelia · vñger · lieben · fr̄awen ·

Ueber dem Thürsturz setzt das Tympanon an, auf dessen Bildfläche ein Pracht-Tympanon-Reliefwerk späthgothischer Reliefplastik in einer Darstellung der Verkündigung Mariä sich entfaltet. Edelrealistische Auffassung, harmonische Anordnung im Räumlichen, Lebensgefühl des Individuellen und tüchtige Meisseltechnik kennzeichnen das Werk als eine Leistung, die offenbar aus der gleichen Werkstatt hervorgegangen ist, wie die edelschöne Madonnenstatue unter dem Kranzgesims an der Südostecke des Langhauses der Stadtkirche zu Wimpfen a. B. Die h. Jungfrau und der Erzengel Gabriel nehmen den unteren Theil des Tympanon ein. Eine Vase, aus der blühende Lilienstengel hervorspriessen, trennt die beiden knieend dargestellten Figuren. Das Haupt des Engels ist von dichtem Gelock umwallt; über einem faltenreichen Gewande fliest ein zierlich verbrämter Mantel von den Schultern herab; die bewegten Schwingen verrathen das plötzliche Erscheinen des Himmelsboten. An der ausgestreckten rechten Hand sind Zeige- und Mittelfinger erhoben; die Linke hält einen knospenbekrönten Stab, um den ein flatterndes Spruchband sich schlingt, das die göttliche Botschaft nach den Worten des Evangeliums in folgender Minuskelschrift kündet:

ave · gratia · plena · dñs · tecum ·

Gegrüsset seiest Du Gnadenvolle, der Herr ist mit Dir.

Maria kniet in andächtige Betrachtung versunken am Betstuhl. Ein schlichtes Gewand umfängt die zarte Gestalt in ruhigem Wurf; der Mantel hingegen verläuft am Boden in brüchigem Massengefalte. Das Haar fällt in Strähnen über Schultern und Rücken. Die Rechte liegt auf einem offenen Buche; die Linke ist leicht erhoben. In dieser Haltung hat die Jungfrau mit Ueberraschung dem weihevollen Gruss des Engels gelauscht und gibt demüthig die auf einem wogenden Spruchband lesbare Antwort:

ecce · ancilla · dñi · fiat · mihi · secundvm · verbūm · tūbūm ·

Siehe eine Dienerin des Herren, mir geschehe nach Deinem Worte.

Die Verkündigungsgruppe wird überragt von dem auf einem stilisierten Wolkenzug erscheinenden Brustbild der ersten Person der h. Dreifaltigkeit, eine ehrwürdige Greisengestalt mit dem Ausdruck der Majestät. Das hehre Antlitz ist umwallt von langem Haar und Bart; die rechte Hand zeigt die Geberde des Segnens; die Linke trägt die Weltkugel. Aus der Brust Gottvaters ergiesst sich ein Strahlenstrom ewigen Lebens gegen die Jungfrau hin; eine Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, schwebt über dem Haupte der Gebenedeiten und zur Vervollständigung der Trinität erscheint der Logos als kreuztragendes Jesuskindlein in der Strahlenfluth daherschwimmend. Diese eigenartige Symbolisirung des Geheimnisses der Menschwerdung mag, unter modernem Gesichtswinkel betrachtet, Manchen allzu materiell, wohl gar

grobsinnig anmuten; indess in der bildenden Kunst des Mittelalters war diese naive Auffassung herkömmlich. Es sei nur, um in der Nähe zu bleiben, auf die gleichen Reliefsdarstellungen am Zwischenportal des Westchores und des Langhauses der St. Katharinenskirche zu Oppenheim a. Rh. und am Nordportal der Liebfrauenkirche zu Würzburg hingewiesen, welches letztere keinen Geringeren als den berühmten Tillmann Riemenschneider zum Urheber hat. Offenbar wurden die alten Meister in ihrer Auffassung der Verkündigung Mariä von den Worten des Engels im Lucasevangelium I, 35 geleitet: »*Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi.*« »Der heilige Geist wird über Dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten.« Oder lag ihnen etwa Walther von der Vogelweide im Sinn, der da singt: »*Dur ir öre empfienc sie den viel suezen?*«

Ein hervorragendes künstlerisches Moment der Tympanonskulptur liegt im Ausdruck der Köpfe. Das Antlitz des verkündenden Engels zeigt feierlichen und doch freundlichen Ernst. Aus den Gesichtszügen der Jungfrau spricht demütige Ergebung in den Willen des Allmächtigen. Zu einem hohen Grade von Vollendung steigert sich aber der künstlerische Werth der Einzelgestalten in dem durchgeistigten Haupte Gottvaters, dessen erhabene Erscheinung schon allein zur Erkenntniss genügt, dass hier eine berufene Künstlerhand den Meissel geführt und Ideales mit Realem zu verbinden gewusst, ohne dass Eines dem Anderen Eintrag thut. Der realistische Zug theilt sich auch dem Geräthe mit und zwar so greifbar, dass der Betrachter in die unmittelbare Wirklichkeit des Spätmittelalters sich versetzt fühlt. So ist am Betschemel das gothische Beschläge mit aller Stiltreue wiedergegeben, und auch die Behandlung der Blätter und des Einbandes des Gebetbuches, sowie die Formgebung der Blumenvase verrathen diesen sinnigen, aus eigener Zeit und heimischer Umgebung schöpfenden Realismus.

Simse u. Fenster-
architektur

Sämmliche Portale sind oberhalb ihrer Spitzbogengiebel von einem das ganze Gebäude umgürrenden Kaffgesimse in erhöhter Anordnung umrahmt. Die Fensterarchitektur ist verschiedenartig gestaltet; man bemerkst auf jeder Langseite je eine dreitheilige und drei zweitheilige Lichtöffnungen. Die Fenstergewände haben unggliederte Laibungen; ihre Sohlbänke fallen schroff zum Kaffgesimse ab. Das Pfostenwerk ist leicht gekehlt; das Maasswerk variiert Passmotive und Fischblasen-gebilde in mannigfachen Stellungen. Die anspruchslose bunte Verglasung ist neueren Ursprungs. Am Kranzgesims, das theils aus Steinwerk, theils aus Eichenholz besteht, läuft eine schllichte Kehlung hin. An den Chorseiten sind oberhalb des Sockels zwei vermauerte, aussen im Stichbogen, innen rundbogig konstruirte kleinere Fensterpaare angebracht, die ursprünglich den Altarraum erhellt. Jetzt geschieht der Lichteinfall durch den oberen Theil des grossentheils ebenfalls vermauerten Chorbogens, an dessen Aussenseite Ansätze von Gewänden und abgeschrägte Sockelsteine die beabsichtigte, jedoch unausgeführt gebliebene Anfügung eines Chorhauptes deutlich erkennen lassen.

Innernes

Das Innere befindet sich gegenwärtig in einem Zustand arger Verwahrlosung. Trümmer von Kirchenstühlen liegen umher, darunter gotische Gestühlreste mit Misericordien-Klappsitzen aus vorreformatorischer Zeit. Auch die polygonen Holz-

pfeiler der Empore weisen auf gothischen Ursprung zurück. — Hinter der Mensa des mit einer Reliquiennische versehenen Hauptaltares sieht man das Tabernakel eines Sakramentshäuschens, dessen Oberbau und Gitterthüre verschwunden sind. Malerische Ueberreste im Inneren des Tabernakels zeigen, dass die Decke als sternbesätes Himmelszelt polychromirt war. Ausser der Hochaltarmensa sind noch die Menschen zweier Seitenaltäre in den Ecken des Chorraumes erhalten.

An den Hochwänden des Inneren ziehen sich schwache Spuren ehemaliger Wandgemälde hin. Auf einer grösseren Bildfläche tritt eine Anbetung der h. drei Könige mit ziemlicher Deutlichkeit hervor. Kleinere Scenen geben sich als Theile eines biblischen Cyclus mit Fragmenten der Erschaffung, des Sündenfalles, der Vertreibung aus dem Paradiese und des Weltgerichtes zu erkennen. Der ruinöse Zustand dieser Schilderungen verwehrt leider jegliche Prüfung auf ihr Schulverhältniss und auf ihren künstlerischen Werth. Das Erhaltene bestätigt aber auch hier die Thatsache, dass den Alten kein Sakralbau — und mochte es sich nur um eine kleine Feldkirche oder Todtenkapelle handeln — zu gering erschien, um ihn durch malerischen Schmuck im Inneren zu verherrlichen, ähnlich wie dies durch die Plastik am Aussenbau geschah. — Zwölf auf die Hochwände vertheilte gemalte Kreuze, sogen. Apostelkreuze, sind als Weihezeichen des Gotteshauses aus katholischer Zeit zu erklären.

Von der Eindeckung des Innenbaues ist nur noch der nicht absichtlich offen stehende, sondern durch Verwahrlosung seiner Verschalung beraubte Dachstuhl mit einem kleinen Dachreiter übrig. Letzterer enthält das Tottenglöckchen mit der Tottenglöckchen Giesserinschrift: *HANS VON BRUSAL GOSS MICH.*

Der frühgothischen Ritterstiftskirche St. Peter ist die lang ersehnte Rettung und Erneuerung nach menschlicher Berechnung so gut wie gewiss. Darf auch das nachbarliche spätgotische Kornelienkirchlein als historisches Baudenkmal diese Wohlthat beanspruchen? Kein wahrer Freund des vaterländischen Kunstalterthums wird diese Frage verneinen.



PROFANBAUTEN

Die ältere Profanarchitektur zu Wimpfen i. Th. erstreckt sich fast ausschliesslich auf ritterstiftliche Gebäude. Dem Alter nach steht das dem Chor der Stiftskirche gegenüber liegende Steinhaus, auch Stiftskellerei genannt, voran, insofern Einzeltheile des Gebäudes in die frühromanische und in die gotische Stilepoche zurückreichen. Romanisch sind am Aeusseren des Westgiebels (Fig. 177 a) zwei gekuppelte Lichtöffnungen des Kellergeschosses, deren jede durch eine Säule getheilt ist und in rundem Blendbogen schliesst. Die Säulen (Fig. b gibt ein Beispiel) zeigen derbe Gestaltung und gewöhnliche Technik. Ihre gedrungenen Schäfte ruhen auf abgekanteten Untersätzen; ähnliche Abkantungen sind an den Kapitälern bemerkbar. Bei aller Unbeholfenheit der Ausführung verläugnet sich die frühromanische Herkunft

Altäre

Ueberreste von
Wandgemälden

Stiftskellerei

grobsinnig anmuten; indess in der bildenden Kunst des Mittelalters war diese naive Auffassung herkömmlich. Es sei nur, um in der Nähe zu bleiben, auf die gleichen Reliefsdarstellungen am Zwischenportal des Westchores und des Langhauses der St. Katharinenskirche zu Oppenheim a. Rh. und am Nordportal der Liebfrauenkirche zu Würzburg hingewiesen, welches letztere keinen Geringeren als den berühmten Tillmann Riemenschneider zum Urheber hat. Offenbar wurden die alten Meister in ihrer Auffassung der Verkündigung Mariä von den Worten des Engels im Lucasevangelium I, 35 geleitet: »*Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi.*« »Der heilige Geist wird über Dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten.« Oder lag ihnen etwa Walther von der Vogelweide im Sinn, der da singt: »*Dur ir öre empfienc sie den viel suezen?*«

Ein hervorragendes künstlerisches Moment der Tympanonskulptur liegt im Ausdruck der Köpfe. Das Antlitz des verkündenden Engels zeigt feierlichen und doch freundlichen Ernst. Aus den Gesichtszügen der Jungfrau spricht demütige Ergebung in den Willen des Allmächtigen. Zu einem hohen Grade von Vollendung steigert sich aber der künstlerische Werth der Einzelgestalten in dem durchgeistigten Haupte Gottvaters, dessen erhabene Erscheinung schon allein zur Erkenntniss genügt, dass hier eine berufene Künstlerhand den Meissel geführt und Ideales mit Realem zu verbinden gewusst, ohne dass Eines dem Anderen Eintrag thut. Der realistische Zug theilt sich auch dem Geräthe mit und zwar so greifbar, dass der Betrachter in die unmittelbare Wirklichkeit des Spätmittelalters sich versetzt fühlt. So ist am Betschemel das gothische Beschläge mit aller Stiltreue wiedergegeben, und auch die Behandlung der Blätter und des Einbandes des Gebetbuches, sowie die Formgebung der Blumenvase verrathen diesen sinnigen, aus eigener Zeit und heimischer Umgebung schöpfenden Realismus.

Simse u. Fenster-
architektur

Sämmliche Portale sind oberhalb ihrer Spitzbogengiebel von einem das ganze Gebäude umgürrenden Kaffgesimse in erhöhter Anordnung umrahmt. Die Fensterarchitektur ist verschiedenartig gestaltet; man bemerkst auf jeder Langseite je eine dreitheilige und drei zweitheilige Lichtöffnungen. Die Fenstergewände haben unggliederte Laibungen; ihre Sohlbänke fallen schroff zum Kaffgesimse ab. Das Pfostenwerk ist leicht gekehlt; das Maasswerk variiert Passmotive und Fischblasen-gebilde in mannigfachen Stellungen. Die anspruchslose bunte Verglasung ist neueren Ursprungs. Am Kranzgesims, das theils aus Steinwerk, theils aus Eichenholz besteht, läuft eine schllichte Kehlung hin. An den Chorseiten sind oberhalb des Sockels zwei vermauerte, aussen im Stichbogen, innen rundbogig konstruirte kleinere Fensterpaare angebracht, die ursprünglich den Altarraum erhellt. Jetzt geschieht der Lichteinfall durch den oberen Theil des grossentheils ebenfalls vermauerten Chorbogens, an dessen Aussenseite Ansätze von Gewänden und abgeschrägte Sockelsteine die beabsichtigte, jedoch unausgeführt gebliebene Anfügung eines Chorhauptes deutlich erkennen lassen.

Innernes

Das Innere befindet sich gegenwärtig in einem Zustand arger Verwahrlosung. Trümmer von Kirchenstühlen liegen umher, darunter gotische Gestühlreste mit Misericordien-Klappsitzen aus vorreformatorischer Zeit. Auch die polygonen Holz-

pfeiler der Empore weisen auf gothischen Ursprung zurück. — Hinter der Mensa des mit einer Reliquiennische versehenen Hauptaltares sieht man das Tabernakel eines Sakramentshäuschens, dessen Oberbau und Gitterthüre verschwunden sind. Malerische Ueberreste im Inneren des Tabernakels zeigen, dass die Decke als sternbesätes Himmelszelt polychromirt war. Ausser der Hochaltarmensa sind noch die Menschen zweier Seitenaltäre in den Ecken des Chorraumes erhalten.

An den Hochwänden des Inneren ziehen sich schwache Spuren ehemaliger Wandgemälde hin. Auf einer grösseren Bildfläche tritt eine Anbetung der h. drei Könige mit ziemlicher Deutlichkeit hervor. Kleinere Scenen geben sich als Theile eines biblischen Cyclus mit Fragmenten der Erschaffung, des Sündenfalles, der Vertreibung aus dem Paradiese und des Weltgerichtes zu erkennen. Der ruinöse Zustand dieser Schilderungen verwehrt leider jegliche Prüfung auf ihr Schulverhältniss und auf ihren künstlerischen Werth. Das Erhaltene bestätigt aber auch hier die Thatsache, dass den Alten kein Sakralbau — und mochte es sich nur um eine kleine Feldkirche oder Todtenkapelle handeln — zu gering erschien, um ihn durch malerischen Schmuck im Inneren zu verherrlichen, ähnlich wie dies durch die Plastik am Aussenbau geschah. — Zwölf auf die Hochwände vertheilte gemalte Kreuze, sogen. Apostelkreuze, sind als Weihezeichen des Gotteshauses aus katholischer Zeit zu erklären.

Von der Eindeckung des Innenbaues ist nur noch der nicht absichtlich offen stehende, sondern durch Verwahrlosung seiner Verschalung beraubte Dachstuhl mit einem kleinen Dachreiter übrig. Letzterer enthält das Tottenglöckchen mit der Tottenglöckchen Giesserinschrift: *HANS VON BRUSAL GOSS MICH.*

Der frühgothischen Ritterstiftskirche St. Peter ist die lang ersehnte Rettung und Erneuerung nach menschlicher Berechnung so gut wie gewiss. Darf auch das nachbarliche spätgotische Kornelienkirchlein als historisches Baudenkmal diese Wohlthat beanspruchen? Kein wahrer Freund des vaterländischen Kunstalterthums wird diese Frage verneinen.



PROFANBAUTEN

Die ältere Profanarchitektur zu Wimpfen i. Th. erstreckt sich fast ausschliesslich auf ritterstiftliche Gebäude. Dem Alter nach steht das dem Chor der Stiftskirche gegenüber liegende Steinhaus, auch Stiftskellerei genannt, voran, insofern Einzeltheile des Gebäudes in die frühromanische und in die gotische Stilepoche zurückreichen. Romanisch sind am Aeusseren des Westgiebels (Fig. 177 a) zwei gekuppelte Lichtöffnungen des Kellergeschosses, deren jede durch eine Säule getheilt ist und in rundem Blendbogen schliesst. Die Säulen (Fig. b gibt ein Beispiel) zeigen derbe Gestaltung und gewöhnliche Technik. Ihre gedrungenen Schäfte ruhen auf abgekanteten Untersätzen; ähnliche Abkantungen sind an den Kapitälern bemerkbar. Bei aller Unbeholfenheit der Ausführung verläugnet sich die frühromanische Herkunft

Altäre

Ueberreste von
Wandgemälden

Stiftskellerei